

# Illier Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Prešernova ulica Nr. 5. Telefon 21. — Anzeigen nimmt die Verwaltung gegen Berechnung billigster Gebühren entgegen. Bezugspreis: Vierteljährig K 18.—, halbjährig K 36.—, ganzzjährig K 72.—. Fürs Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzeln Nummern 70 Heller.

Nummer 10

Illii, Sonntag den 8. Februar 1920

2. [45.] Jahrgang

## Wahlkreisgeometrie.

Es wird der weiteren Entwicklung im Staate zu schwerem Schaden gereichen, wenn die Behörde und die Presse die jetzige Art der Verhandlungen über die Wahlkreiseinteilung beibehalten. Die Vertretungen in den Selbstverwaltungskörpern sollen die Hauptströmungen der wertvollsten Elemente in den betreffenden Gebieten gleichsam in einem verkleinerten Bilde klar widerspiegeln. Das ist ein unumstößlicher Grundsatz. Würde er irgendwo beseitigt, damit eine Partei oder eine Nation zum Nachteil der andern in den Vordergrund gerückt wurde, so waren noch immer größere oder kleinere Erschütterungen die unausbleibliche Folge. So ist es z. B. unzweifelhaft, daß im alten Oesterreich eine noch mehr im sozialistischen Sinne gehaltene Wahlkreiseinteilung zwar dem Parlamente einen stärkeren sozialdemokratischen Einschlag gebracht hätte; doch weisen heute alle Erfahrungen darauf hin, daß in einem solchen Falle auch für die Bürgerlichen das Unglück nicht allzu groß gewesen wäre. Denn die Sozialdemokraten in der Opposition sind etwas ganz anderes als jene, welche wertvolle Arbeit leisten und Verantwortung tragen müssen. Das Ganze kommt schließlich auf Personenfragen hinaus. Es sollten damals ebenso wie heute die schon eingewöhnten Führer ihre Sitze bezw., was gleichbedeutend ist, ihre Macht nicht verlieren und so wird mehr als man gemeinlich glaubt und sieht, Personenpolitik anstelle von sachlicher Volkspolitik gemacht.

Ganz zu trennen sind diese beiden Triebkräfte der Politik nicht. Es ist aber in einem Staate, der im Aufbau begriffen ist, die vornehmste Pflicht der Führer, nicht auf sich zu schauen, sondern ein Gebilde der Vertretungskörper zu schaffen, das in der Zukunft möglichst lange lebensfähig bleibt, damit diese Streitfrage aus dem Ideentreife der Oeffentlich-

keit, aus dem Sinn des einzelnen sozusagen ein für allemal ausgeschaltet wird.

Personenpolitik müssen wir, wie wir schon genugsam erklärt haben, für schädlich ansehen. Dies gilt ganz besonders in der Frage der Wahlkreiseinteilung.

Zunmer wieder, wenn über neue Wahlordnungen debattiert wurde, ist der Vorschlag aufgetaucht, daß für die großen Parlamentswahlen gar keine Wahlkreise existieren sollen, sondern daß die Abgeordneten im ganzen Reiche nach einem Proportionalistenwahlssystem gewählt werden sollen. Der Vorschlag ist, wie nicht näher zu begründen ist, undurchführbar, enthält aber die wichtigste grundlegende Idee über die Zusammensetzung jeder Volksvertretung, daß nämlich die einzelnen Berufsgruppen, die einzelnen nationalen Strömungen, die einzelnen Kulturen oder was sonst noch als Schichtung sich gebildet hat, wirklich im verkleinerten Spiegelbilde in der Volksvertretung erscheinen. Es wird also jene Wahlordnung sachlich am besten sein, welche dieser Idee möglichst nahe kommt. Darum werden die Wahlkreise nach den hauptsächlichsten und wertvollsten Schichtungen der Bevölkerung eingeteilt werden müssen. Wenn man die Wahlkreise nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten abgrenzt, so scheidet man damit gleichzeitig auch im Durchschnitt die verschiedenen kulturellen, religiösen und nationalen Gliederungen. Dieses Prinzip hat seinerzeit z. B. vernünftiger Weise dazu geführt, daß ein untersteirisches Städte- und Märktewandat geschaffen wurde. Darum ist bei den Verhandlungen über neue Wahlkreiseinteilungen für jeden, der den Anspruch auf Sachlichkeit erheben will, als Richtschnur gegeben, daß nach Tunlichkeit die Berufsgruppen zusammen wählen sollen. Man wird also — immer vorausgesetzt, daß man sachliche Arbeit leisten will und nicht auf irgend eine Unterdrückung ausgeht — für die Parlamentswahlen die geschlossenen Ortschaften zusammenschaffen

müssen und die Landbevölkerung wieder für sich ihr Abgeordneten wählen lassen. In diesen Wahlkreisen selbst ist natürlich das Verhältniswahlrecht anzuwenden.

Bei wirtschaftlich gleicher oder ähnlicher Struktur der Bevölkerung wäre berechtigter Weise die nationale Abgrenzung zu berücksichtigen. Die Schaffung eines deutschen Wahlkreises in Krain (Gottscheer Sprachgebiet) war in diesem Sinne seinerzeit nicht nur das Ergebnis eines Kompromisses, sondern auch durchaus ein Akt verständnisvoller Billigkeit und politischer Zweckmäßigkeit.

Für die Gemeindevahlen wird zuerst der Umkreis der Gemeinde neu zu bestimmen sein. Im natürlichen Wechsel der Zeiten muß sich auch das Verwaltungsgebiet einer Gemeinde erweitern oder vielleicht auch verengern können, je nachdem, welchen Grad der wirtschaftlichen Gemeinsamkeit eng aneinander grenzende Gebiete erworben haben. Denn auch hier, in der Gemeinde, ist es für jeden sachlich denkenden Menschen selbstverständlich, daß die wirtschaftliche Grundlage das Hauptmoment bei der Einteilung des Wahlkreises bilden muß. Die großen Städte Oesterreichs und Deutschlands haben, wie noch allgemein in Erinnerung sein dürfte, oft ganz plötzlich ihr Territorium und ihre Bevölkerungszahl durch Eingemeindung erweitert und auf diese Weise den lebendigen Veränderungen vernünftig Rechnung getragen. Ohne jeglichen Widerspruch werden natürlich die Wahlkreise nicht auseinander geschnitten oder zusammengelegt werden können. Für den Gesetzgeber muß aber als Gradmesser seiner Handlungen die Gerechtigkeit in bezug auf die Wirtschaftlichkeit seiner Anordnungen gelten; darum wird er z. B. in Illii die Eingemeindung von einigen Gebieten der Umgebungsgemeinde in die Stadt nicht nur akademisch erwägen müssen und im geheimen Gründe suchen, um sie abzulehnen, sondern er wird in Anbetracht der ganz klar liegenden Verhältnisse wirklich zur

## Auf Klapperschlangenzagd.

Jedermann weiß, daß die Klapperschlange einst als einer der gefährlichsten Feinde des amerikanischen Ansiedlers betrachtet wurde und daß sie bis gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts hin das Gebiet der Vereinigten Staaten in geradezu unglaublichen Mengen überschwemmte.

Heute ist das glücklicherweise dort wesentlich anders geworden. Der fortschreitenden Kultur hat gleich anderen einheimischen Tiergattungen auch die Klapperschlange nicht standhalten können, und zur Ehre eines viel verkannten, aber jetzt hochbewerteten Rüstelträgers muß es gesagt werden, daß sich in diesem Fall besonders das Schwein als Pionier der Kultur erwiesen hat. Die Schlangenplage verminderte sich tatsächlich in demselben Verhältnis, in welchem die Schweinezucht in Amerika an Ausbreitung gewann, und außer dem Menschen hat das genannte giftige Reptil noch heute keinen unbarmherzigeren und blutdürstigeren Feind als das brave Schwein, dem das Fleisch einer frisch getöteten Klapperschlange offenbar den köstlichsten aller Leckerbissen bedeutet. Aber in den südamerikanischen Staaten fallen noch immer viele Menschen der furchtbaren Klapperschlange zum Opfer.

Die Länge der Giftzähne, die bei der großen Kieferkraft dieser Schlange tief in die Wunde einbringen, macht ihren Biß besonders gefährlich. Das

charakteristischste Merkmal der Schlange, dem sie ja auch ihren Namen zu danken hat, ist die an der Spitze des Schwanzes befindliche, aus höchstens fünfzehn bis achtzehn dünnen, hornartigen, leicht zusammengedrückten Hohlkegeln bestehende Klapper.

Befindet sich die Schlange in heftiger Erregung, namentlich im Zustande der Wut oder der Furcht, so bewegt sich diese Klapper mit außerordentlicher Geschwindigkeit hin und her. Dadurch wird ein eigentümliches, dumpfes, surrendes Rasseln hervorgerufen. Wird das Tier angegriffen und hat es nicht mehr Zeit, sein Heil in der Flucht zu suchen, so rollt es den über einen Meter langen Körper so zusammen, daß der Kopf in die Mitte zu liegen kommt. Sie erhebt dann den Kopf 20 bis 30 Zentimeter über den Erdboden, biegt den Hals S-förmig und steckt das Schwanzende mit der Rassel hinter der Biegung des Halses durch die Körperwindung. Im Klappern entwickelt sie eine außerordentliche Ausdauer und hört damit niemals früher auf, ehe sie sich nicht vollständig beruhigt hat.

Sehr alte Weibchen der Klapperschlange sollen eine Länge von 2 Metern erreichen. Ihre Nahrung besteht aus kleinen Säugetieren, Vögeln und Fischen, namentlich Fröschen. Größere Tiere, wie Eichhörnchen und Hasen verschlingt die Schlange nur halb, bleibt darauf liegen, bis die eine Hälfte verdaut ist, und verzehrt erst dann die andere. Die Beute ver-

giftet sie vorher durch ihren Biß und wartet ruhig ab, bis das Ende eingetreten ist.

Von einigen Forschern wird behauptet, daß sie nach der Mahlzeit einen penetranten, abscheulichen Geruch ausströmt.

Die eifrigsten Schlangenzäger waren von jeher die Neger, denen es besonders darum zu tun war, sie lebendig zu fangen, da es ihnen Vergnügen machte, sie in der Gefangenschaft zu halten und zu zähmen. Noch jetzt bringen es viele von ihnen in der Dressur des bedenklichen Hausgenossen so weit, daß sich die Schlange wie ein Strick handhaben und um Schulter oder Brust ihres Eigentümers winden läßt.

Im Gegensatz zu den indischen Schlangenbeschwörern brechen die Neger dem Reptil die Giftzähne nicht aus, und die Folge davon ist, daß viele von ihnen die absonderlichen Dressurgeschäfte schließlich doch mit dem Leben büßen müssen. Ein von der Klapperschlange Gebissener lebt unter Umständen noch Tage, ja selbst Wochen; die gebissenen Stellen schwellen furchtbar an, eitern stark und verbreiten einen entsetzlichen Geruch, der es beinahe unmöglich macht, sich dem Verwundeten zu nähern. Brehm erzählt, daß ein kleiner Indianerknabe, der von einer Klapperschlange gebissen wurde, noch vier Wochen gelebt habe. Das Fleisch wurde bis auf die Knochen zerföhrt, man sah ihn buchstäblich von unten herauf verfaulen,

Eingemeindung schreiten. Daß die eine Gemeinde viele Schulden und die andere keine hat, ist für eng aneinander grenzende, auf gleicher wirtschaftlicher Grundlage basierende Wirtschaftskörper von untergeordneter Bedeutung. In der Stadt wird an wirtschaftlichen Hilfsmitteln, an Kultur, an Administrative für ein sehr umfassendes Gebiet tatsächlich soviel geleistet, daß es höchst ungerecht wäre, wenn nur die jetzigen Stadtbewohner mittelbar oder unmittelbar diese Lasten tragen; die Gerechtigkeit erfordert vielmehr, daß alle jene, welche mitgenießen, auch an den Verpflichtungen teilhaben sollen. Es wundert uns überhaupt, wieso diese gleich nach dem Umstürze von den damaligen Führern so scharf vertretene Ansicht, daß man das Pomerium der Stadt bedeutend erweitern müsse, jetzt auf einmal eingeschlafen ist. Wenn man jetzt diese Frage in den Hintergrund stellt, so können es keine sachlichen Momente sein, ebenso wenig wie man sie seinerzeit aus sachlichen Erwägungen an die Bildfläche gerückt hat.

Wir erwarten, daß wir nicht plötzlich durch behördliche Verfügungen vor die endgültige Tatsache gestellt werden, sondern daß doch noch einige Änderungen durch die öffentliche Kritik möglich sein werden, bevor die Wahlkreiseinteilung behördlich abgesteckt ist.

## Staatsbeamte, Staatsdiener — Volksbeamte, Volksdiener.

Aus Leserkreisen.

Staat und Volk bilden eine Einheit, sollen also in sich aufgehen und doch bekämpft sich diese Einheit in sich selbst. Versuchen wir, diesen mühsamsten, ja schädlichsten steten inneren Kampf näher zu betrachten, so finden wir bald das störende Element. Es ist die Verwaltung.

Die Staatsverwaltung wirkt vielfach als Fremdkörper in einem sonst kerngesunden Organismus, der zur eigener Erhaltung bestrebt ist, diesen ihm schädlichen Stoff auszuschleiden. Verwundert fragt man sich, wie es denn kommt, daß die Verwaltung, die doch aus dem Volke hervorgeht, diesem gegenüber so fremd tut. Antwort: Die Organe der Verwaltung sind eben schlecht erzogen, schlecht geleitet. Sie sollten Führer und Vermittler sein zwischen Nehmer und Geber, sie sind berufen ausfindig zu machen, wie und wo der Staat die Mittel zur Verwaltung herzunehmen hat, welche Gesetze zeitgemäß zu erlassen sind usw.

Diese Aufgaben werden zum großen Teile nicht erfüllt, bloß weil's der alte, müde Schimmel ver-

hindert, weil die Organe des Staates eben nur Staats- und nicht Volksdiener sind, weil sie nicht dazu angehalten werden, die Bedürfnisse der Massen wahrzunehmen, ihre gemachten Erfahrungen im Interesse der Bevölkerung zu verwerten, weil sie, kurz gesagt, den Staatsangehörigen nicht als Freund, sondern als Feind erscheinen. Mit der anbefohlenen Autorität allein ist nichts getan, damit wird nur Furcht, Mißtrauen und Unwille großgezogen und die Sucht zur Unwahrheit und Umgehung gezüchtet. Der Staatsbeamte soll keine Schreckfigur, kein Wauwau sein, er soll vermittelnd, aufklärend wirken und vor allem trachten, sich durch strenge Objektivität das Vertrauen der Staatsinsassen zu erwerben. Er wird dadurch tiefen Einblick in alle Verhältnisse, seien sie nun wirtschaftlicher oder sonstiger Natur, gewinnen und dem Staate größeren Nutzen bereiten als wenn er seinen Dienst nur schablonenmäßig verrichtet. Nicht die persönliche, sondern die dienstliche Freundschaft des Staatsbeamten soll propagiert werden, die erstere könnte sogar schaden. Eine so erzogene Beamenschaft würde bald jene Grundlagen finden, auf denen gerechte, dem heutigen Geiste entsprechende Gesetze geschaffen werden können. Gerechtigkeit in des Wortes bester Bedeutung soll walten, soll herrschen, dann wird Vertrauen zur Verwaltung einziehen.

Jedes Tier reagiert auf gute individuelle Behandlung; warum sollte dies nicht auch beim Menschen der Fall sein, selbst wenn er jeder besseren Bildung entbehrt? Es gibt keine Gemeinschaft, welche nicht einer Führung bedürfte; sie ist einfach unentbehrlich. Ein gut erzogener bezw. gut geleiteter Beamtenstand, der mit dem Volke mitlebt, mit ihm mitleidet, der ihm beratend beisteht, wäre also jener Kitt, den der Staat am nötigsten braucht. Bei richtiger Erfassung seiner Aufgaben müßte er geradezu verehrt, aber nicht gefürchtet werden. Er müßte wirken wie der Priester auf die Gläubigen; der Staat sollte sich's zum Ziel setzen, einen solchen Beamtenapparat zu schaffen, der seine Religion — die Staatsnotwendigkeit — vertritt. Abgesehen von der Regierungspresse sollte schon in den Schulen der Grund zu solcher Auffassung gelegt werden. Auf solchen Grundlagen wird bald jeder einzelne Insasse, ohne es zu wissen oder zu wollen, fürs Ganze mitzutun und leichter ertragen, was eben ertragen werden muß.

Wir gehen einer Zeit entgegen, die an uns noch gewaltige Anforderungen stellen wird, viel gewaltigere, als man sich's vorstellt. Heute lebt noch alles in einem gewissen Dusein mit scheinbar großem Erwerbe, mit scheinbar großen Bezügen und übersieht völlig, daß wir in Wahrheit an den Bettelstab gekommen sind. Aber diesem scheinbaren Auf-

Der Vieblingsaufenthalt der Klapperschlangen sind felsige, sonnige, öde Anhöhen, die von fruchtbaren, grasigen Tälern, Flüssen, Bächen oder Quellsümpfen begrenzt werden. Nur wenn regelmäßiger schwerer Tau die Ebene erfrischt, sind sie dort anzutreffen. Sie sind gegen den Witterungswechsel höchst empfindlich und wechseln ihren Aufenthaltsort schon während des Tages beinahe stündlich. Zur Zeit der Mittagshitze pflegen sie trockene, schattige Stellen aufzusuchen, ohne sich zu weit von sonnigen Plätzen zu entfernen, und einzig, wenn während mehrerer Nächte kein Tau gefallen ist, halten sie sich an den Rändern von Büschen oder Bächen auf. Ins Wasser selbst gehen sie aber nur zum Jagen oder auf der Flucht, obwohl sie ausgezeichnet schwimmen können.

Bei der Annäherung des Menschen, den sie kaum anders als zum Zwecke der Verteidigung angreifen, versuchen sie es immer erst mit der Flucht, bei der sie dabei eine ganz erstaunliche Schnelligkeit entwickeln. Es bedarf einer ziemlichen Behendigkeit, um ihrer habhaft zu werden, und einer erstannlichen Beherrschung, um sie, wie es viele Schlangenjäger unbedenklich tun, mit den bloßen Händen zu greifen. Dieses Kunststück erfordert allerdings eine ganz besondere Gewandtheit und Sicherheit, die nicht jedermann zu Gebote steht.

schwunge, den wir uns in unserem Fieberzustande vorzukaufen, wird ein Mißfall in die Schwäche folgen. Weiß man erst, was der Staat zu seiner Verwaltung braucht und wieviel davon im günstigsten Falle aufzubringen sein wird, dann wird sich der Kagenjammer einstellen, dann wird es sich weisen, ob wir vorwärts können oder rückwärts müssen. An diesem Wendepunkt werden wir einen eisernen Willen und stählerne Nerven brauchen; wehe uns, wenn wir dann den an uns gestellten Anforderungen nicht gewachsen sind!

## Die wirtschaftlichen Folgen des Friedens.

(Fortsetzung.)

Die Vereinigten Staaten sind, wie hieraus ersichtlich, nur Gläubiger, England hat ungefähr zweimal so viel dargeliehen, als es selbst aufgenommen hat, Frankreich hat dreimal so viel aufgenommen, als es selbst hergeliehen hat, während die anderen Staaten nur Schuldner sind. Wenn alle diese Schulden aufgehoben würden, so würde das so viel bedeuten, als daß die Vereinigten Staaten auf Forderungen von 2 Milliarden Pfund Sterling und daß England auf Forderungen von ungefähr 900 Millionen Pfund Sterling verzichten würde. Frankreich hingegen würde ungefähr 700 Millionen und Italien ungefähr 800 Millionen Pfund Sterling profitieren. Die ungemein geistvolle Argumentation, mit der Keynes seinen Vorschlag unterstützt, hier in Details zu verfolgen, würde uns zu weit führen. Es genügt sein Hauptargument anzuführen, welches darin gipfelt, daß die europäischen Alliierten nur dann zu einer vernünftigen Erledigung der deutschen Reparationsfrage gebracht werden können, wenn sie sich durch diesen Schuldennachlaß von den außerordentlich großen finanziellen Lasten befreit sähen, in denen sie nun einmal verstrickt sind. Wenn Italien z. B. zirka 800 Millionen Pfund Sterling Schulden an England und Amerika zahlen sollte, müßte es natürlich unweigerlich den Schluß ziehen, daß Deutschland eine viel höhere Summe zahlen müßte. Oder wenn entschieden werden sollte, daß Oesterreich so gut wie nichts zahlen kann, wie käme dann Italien dazu, die Summe von 800 Millionen Pfund Sterling zu bezahlen? Oder, wenn man die Sache wieder anders wendet, wie kann man von Italien verlangen, daß es eine solche Summe bezahle, wenn Tschechoslowaken einen im Verhältnis zu dieser Summe nur verschwindenden Betrag zu bezahlen hätten? England wieder müßte sich sagen: Wenn wir von Deutschland nicht unseren ganzen Schaden ersetzt bekommen können und in Frankreich, Italien und Rußland schwache Schuldner haben, wieso können wir dann an die Vereinigten Staaten einen Betrag von nahezu 850 Millionen Pfund Sterling zahlen? Frankreich wiederum hätte an England und Amerika einen Betrag zu bezahlen, der mehr als viermal so groß wäre als die Kriegsentschädigung, die es im Jahre 1870 an Deutschland zu leisten hatte. Ganz abgesehen davon ist es rein psychologisch ganz unmöglich, auf Jahre und Jahrzehnte hinaus einen großen Teil des Ertragnisses der eigenen Volkswirtschaft an einen andern, wenn auch verbündeten Staat abzuführen zu müssen. Wohl hat vor einiger Zeit die amerikanische Regierung beschlossen, die Zinsen der geschuldeten Summen für drei Jahre zu stunden, und auch die englische Regierung hat zunächst gegenüber Frankreich eine ähnliche Verpflichtung auf sich genommen, aber eine endgültige Lösung kann schon deswegen in diesen Maßregeln nicht liegen, weil durch die auflaufenden Zinsen das Schuldkapital nicht unwesentlich erhöht wird. Keynes gibt der Hoffnung Ausdruck, daß diese dreijährige Stundungsfrist nicht anders gemeint sei denn als Ueberlegungsfrist, innerhalb welcher die

und es war in der letzten Periode seiner Leidenszeit wegen des entsetzlichen Geruches unmöglich, an ihn heranzugehen.

Ein zuverlässig wirkendes Mittel gegen die Wirkung des Schlangenbisses ist bis jetzt nicht gefunden. Einige den Indianern bekannte Pflanzenarten werden als Heilmittel sehr gerühmt und viele Schlangenjäger tragen beständig die gekauten Wurzeln dieser Pflanzen bei sich. Das Wirksamste ist und bleibt jedenfalls ein schleuniges Ausbrennen der Wunde durch Auslegen und Anzünden von feuchtem Schießpulver, das oft auch innerlich genommen wird, und die gleichzeitige Verabreichung sehr großer Mengen von Alkohol, der seltsamerweise bei einem von der Giftschlange Gebissenen nur schwach berauschend zu wirken pflegt.

Der Jäger der Klapperschlange schützt seine Beine durch hochreichende Stiefel von dickem Leder, das dem Eindringen der spitzen Schlangenzähne wirksamen Widerstand entgegenzusetzen vermag. Die einzige Waffe, mit der er sich ausrüstet, ist ein mächtig langer, oben gegabelter Stock, der dazu dienen soll, die Schlange durch Einklemmen des Halses so lange am Boden festzuhalten, bis ihr mit einem zerschmetternden Schlag auf den Kopf der Garau gemacht worden ist. Viele lieben es, die Jagd allein auszuüben, meist aber tun sich zwei Jäger zu diesem Zweck zusammen.

endgültigen Maßregeln im Sinne der von ihm vorgeschlagenen zumindest vorbereitet werden sollen.

Der dritte Punkt des Abänderungsprogrammes betrifft ein internationales Anleihen. Alle früher gemachten Vorschläge können natürlich ihre Wirkung nicht sofort äußern. Was aber Europa braucht, ist sofortige Hilfe und eine sofortige Hilfe kann nur durch eine internationale Anleihe, deren Hauptträger und Garant natürlich Amerika sein müßte, erfolgen. Ueber die Schwierigkeiten, die hier bestehen, drückt sich Keynes allerdings mit allergrößter Offenheit aus. Er sagt, daß, wenn er in der Finanzverwaltung der Vereinigten Staaten sitzen würde, er den gegenwärtigen Regierungen in Europa nicht einen einzigen Cent borgen würde, denn was würde mit dem Gelde geschehen? Herr Klotz würde das Geld dazu verwenden, um den unausbleiblichen Tag der Steuererhöhungen noch länger hinauszuschieben, Italien und Jugoslawien würden es zur Finanzierung ihrer gegenseitigen militärischen Vorbereitungen verwenden, Polen würde keinen anderen Gebrauch davon machen, als alle militärischen Aufgaben, die ihm Frankreich stellen würde, zu erfüllen, und in Rumänien würden die herrschenden Klassen das Geld unter sich aufteilen. Die einzige Hoffnung liegt nach Keynes darin, daß der jetzige Winter die gegenwärtigen Regierungen, worunter er anscheinend die deutsche Regierung nicht begriffen haben will, endlich von ihren noch aus dem Kriege stammenden Anschauungen vollständig und endgültig befreien und sie dahin bringen würde, daß sie die wirtschaftlichen Aufgaben der Gegenwart und Zukunft erkennen. Unter dieser Voraussetzung könnte Amerika sich dazu verstehen, das internationale Anleihen, und zwar sowohl für die früheren Verbündeten als auch für die früheren Feinde zu finanzieren. Keynes meint, daß für den ersten Bedarf ein Betrag von 200 Millionen Pfund Sterling genügen würde, fügt allerdings hinzu, daß es vor allen anderen Ansprüchen auf Reparation, vor allen gegenseitigen Kriegsschulden der Alliierten und vor allen inneren Kriegsanleihen rangieren müßte. Alle Vorkriegsstaaten, die Anspruch auf Reparationssummen haben, müßten diese Ansprüche für die nationale Anleihe verpfänden, dergleichen müßten alle Zölle auf Goldzölle umgestaltet werden und gleichfalls für den Dienst dieser Anleihe verpfändet werden. Die Verwendung dieser Anleihe müßte in ihren Grundprinzipien der Kontrolle durch die kreditierenden Staaten unterliegen.

Als letzten Punkt seines Abänderungsprogrammes bespricht schließlich Keynes die Beziehungen Zentraleuropas zu Rußland, setzt mehrmals und nachdrücklich auseinander, daß der Wiederaufbau der Produktionskräfte Rußlands nur durch Deutschland und die deutsche Unternehmungslust und Organisationsgabe erfolgen könnte, da er allen Alliierten unmöglich sei, die Rolle Deutschlands als Organisator und Geldgeber nicht nur der russischen, sondern auch der südoeuropäischen Wirtschaft zu ersetzen.

Dieser kurze Auszug ist natürlich nicht imstande, die überreiche Fülle von interessanten Details und Argumentationen auszuschöpfen, die zeigen, daß wir es hier mit der Arbeit eines Mannes zu tun haben, der, trotzdem er nicht nur während der Friedenskonferenz, sondern auch während des Krieges ein Insider in verantwortlicher Stellung war, doch nicht in den Fehler so vieler Insider verfallen ist, die lebenswichtigen Interessen Außenstehender zu vergessen. Die Abänderungsvorschläge, die im letzten Kapitel des Buches vorgebracht sind, beruhen auf einer langen und sorgfältigen Beweiskette, deren Ergebnis es ist, daß, wie immer man den Friedensvertrag moralisch und politisch beurteilen möge, — und Keynes beurteilt ihn auch von diesem Gesichtspunkt aus sehr hart; er widmet ein ganzes Kapitel dem Nachweis, das besonders Lloyd George aus rein wahltaktischen Gründen die von England auf Grund der dem Waffenstillstand vorausgegangenen Verhandlungen übernommenen Verpflichtungen

bewußt gebrochen habe — seine Ausführung aus wirtschaftlichen und finanziellen Gründen faktisch unmöglich sei.

Besonderes Interesse müssen hierbei die Berechnungen Keynes' über die wirklichen Schadenssummen der alliierten Staaten erwecken. Hierbei zeugt sein Kampf gegen die Ueberschätzung der belgischen Verluste angesichts der auch heute noch, wenigstens teilweise, vorherrschenden Stimmung von bedeutendem moralischen Mut. Er stellt insbesondere fest, daß, wenn man Verluste durch Todesfälle, Vermögensschädigung und Belastung durch künftige Schulden zusammennehme, Belgien die geringsten Opfer unter allen kriegsführenden Staaten getragen habe. Auch die französischen Verluste werden im allgemeinen weit überschätzt. Während der hervorragende französische Statistiker Pion die materielle Schädigung der okkupierten Gebiete Frankreichs auf 400 bis 600 Millionen Pfund Sterling feststellt, hat der Berichterstatter der Budgetkommission der Kammer diese Summe mit 2600 Millionen Pfund Sterling als ein Minimum angegeben, während der Minister Loucheur sie sogar auf 3000 Millionen Pfund Sterling angab, also auf einen Betrag, der die Berechnung des französischen Statistikers über das Gesamtvermögen der Einwohner dieser Gegenden um das Doppelte überschreitet. Allerdings, bemerkt Keynes, wurde die Rede im Moment gehalten, wo Loucheur die Ansprüche Frankreichs vor der Friedenskonferenz in hervorragender Stellung zu vertreten hatte. Aber damit haben wir noch nicht das Maximum erreicht; während die oben angeführten Reden, wie bemerkt, zu einer Zeit gehalten wurden, wo es galt, den Reparationsanspruch, eventuell auch zum Schaden der Bundesgenossen, auf eine möglichst große Höhe zu treiben, hat der Finanzminister Klotz im September 1919 den Gesamtverlust Frankreichs, abgesehen von Invalidenpensionen und Unterhaltsbeiträgen, mit 5360 Millionen Pfund Sterling angegeben. Dies hatte seinen Grund natürlich nur in innerpolitischen Erwägungen, um die Finanzlage unter Hinweis auf die kolossale von Deutschland zu erwartende Reparationssumme günstiger erscheinen zu lassen. Die Ziffern, zu denen Keynes kommt, lauten folgendermaßen: Schaden Belgiens 500 Millionen Pfund Sterling, Frankreich 800 Millionen Pfund Sterling, England 570 Millionen Pfund Sterling, andere Verbündete 250 Millionen Pfund Sterling, zusammen 2120 Millionen Pfund Sterling. In dieser Berechnung finden wir auch die Grundlage für den vorher erwähnten Vorschlag Keynes' auf Festsetzung der Reparationssumme mit 2000 Millionen Pfund Sterling, und wenn nicht die geradezu abenteuerliche Forderung nach Uebernahme der Invalidenpensionen und Unterhaltsbeiträge dazugekommen wäre, hätte ja diese Summe unter Umständen eine gewisse Aussicht gehabt, wenigstens zur Grundlage einer internen Verständigung genommen zu werden. Die kapitalisierte Summe dieser beiden Verpflichtungen beträgt aber für die Alliierten zusammen 5000 Millionen Pfund Sterling, ein Betrag, an dessen Leistung nicht zu denken ist.

Mit Rücksicht auf die bekannten Deutschland auferlegten Verpflichtungen ist die Untersuchung Keynes' über die deutschen Zahlungsmöglichkeiten natürlich von größtem Interesse. Bevor wir aber darauf zu sprechen kommen, möchten wir noch eine Bemerkung anführen, die Keynes bei Erörterung der Naturalleistungsverpflichtungen Deutschlands macht, wobei er auf Grund eingehender Berechnungen feststellt, daß selbst, wenn all die Territorien, die es auf Grund des Friedensvertrages verlieren kann, bei Deutschland bleiben, es doch in der nächsten Zukunft überhaupt keine Kohle ausführen kann, sofern es nicht auf seine industrielle Produktion verzichten will\*). Die Zahlungsmöglichkeit in Gold schätzt

\*) Von großer Bedeutung ist die Ansicht Keynes' über die Auslegung der Bestimmung, wonach die Reparationskommission bis zum 1. Mai 1921 Zahlungen bis zu

Keynes mit Rücksicht auf die großen Geldentnahmen aus der Reichsbank, die seit Abschluß des Waffenstillstandes erfolgt sind, auf nahezu Null, den Wert der abzuliefernden Schiffe auf ungefähr 120 Millionen Pfund Sterling, den zu erzielenden Erlös aus ausländischen Wertpapieren auf einen Betrag von 110 bis 250 Millionen Pfund Sterling, so daß von den 1000 Millionen Pfund Sterling, die bis 1. Mai 1921 gezahlt sein sollten, aus den unmittelbar zur Verfügung stehenden Zahlungsmitteln nicht mehr als 220 bis 370 Millionen Pfund Sterling gedeckt werden. In einer Fußnote fügt Keynes überdies noch bei, daß dies seiner Meinung nach nur Papierziffern sind und daß der wirkliche Ertrag ein bedeutend geringerer sein wird. Wenn man bedenkt, wie gering die Resultate des deutschen Verkaufes von ausländischen Wertpapieren zur Erlangung von Nahrungsmittel- und Rohstoffkrediten bisher gewesen sind, so wird man Keynes nur zustimmen können.

Keynes beschäftigt sich naturgemäß beinahe ausschließlich mit dem deutschen Friedensvertrag. Auf Oesterreich kommt er nur gelegentlich zu sprechen. Ein schon früher erwähnter Punkt seines Abänderungsprogrammes betrifft den Verzicht auf jegliche Reparationssumme von Oesterreich. Und hier macht er auch bei Besprechung der Aufgaben der Reparationskommission eine Bemerkung, die wie so viele in seinem Buch kennzeichnend für seine außerordentlich intime Kenntnis der Verhältnisse auf dem Kontinent ist. Er schreibt nämlich, daß die Wiener Bevölkerung, als sie hörte, daß eine Sektion der Reparationskommission beabsichtige nach Wien zu kommen, ihre ganzen Hoffnungen auf diese Körperschaft gesetzt habe. Da man jemand, der nichts habe, nichts wegnehmen könne, so könne eine solche ausländische Kommission natürlich nur zur Hilfeleistung und zur Unterstützung kommen. Aber, fügt Keynes noch hinzu, die Wiener in ihrer Leichtfertigkeit haben vielleicht mit dieser Empfindung nicht so unrecht, denn wenn die Reparationskommission einmal ihre Tätigkeit angetreten haben wird, wird sie von selbst dazukommen, eine ganz andere Funktion auszuüben als ihre Väter ihr zugesprochen haben. Insbesondere aus dieser Erwägung heraus hat Keynes seine früher erwähnte Forderung aufgestellt, die Reparationskommission zu einem Organ des Völkerbundes zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

## Politische Rundschau.

### Inland.

#### Die Unterzeichnung des Friedensvertrages mit Deutschland.

Der Thronfolger-Regent Alexander und der Ministerpräsident Ljuba Davidović haben den Friedensvertrag mit Deutschland unterzeichnet. Die diplomatischen Beziehungen zwischen dem jugoslawischen Königreich und dem Deutschen Reich werden in kürzester Zeit wieder aufgenommen.

#### Italienische Wählerarbeit gegen Jugoslawien.

In der Propaganda-Abteilung des italienischen Kriegsministeriums besteht seit einiger Zeit ein eigener Ausschuss, der die Bestimmung hat, im Auslande gegen den SHS-Staat Stimmung zu machen und im Inlande die staatsfeindlichen Bestrebungen zu unterstützen und im besonderen die Gegensätze zwischen den jugoslawischen Sprachstämmen zu erhalten und zu vertiefen.

#### Zur Sprachenverordnung.

Bekanntlich wurde anlässlich des Umsturzes mit Verordnung der Landesregierung in Laibach vom 31. Oktober 1918 die Sprachenfrage in unserem

1000 Mill. Pfund Sterling verlangen kann, und zwar entweder in Gold, Waren, Schiffen, Wertpapieren oder sonst auf eine Art. Dieses letzte Wort wird von Keynes dahin ausgelegt, daß die Reparationskommission auch deutsches Eigentum beanspruchen kann, das sich in neutralen Staaten befindet. Diese Interpretation ist allerdings bisher noch nie gemacht worden und würde, falls sie wirklich praktisch wäre, natürlich die ärgsten Befürchtungen übertreffen.

Staate dahin geregelt, daß als Amtssprache bei den Behörden die slowenische oder serbokroatische erklärt, gleichzeitig aber bestimmt wurde, daß die in Jugoslawien lebenden Angehörigen anderer Nationalitäten berechtigt sind, Eingaben in ihrer Sprache bei den Behörden zu überreichen, wobei jedoch die Erledigung dieser Eingaben in der Amtssprache zu erfolgen habe. Seit der Erlassung dieser Verordnung ist jedoch zu beobachten, daß auch dieses den deutschen Volksgenossen in sprachlicher Beziehung gewährte Minimum an Rechten von einzelnen Behörden nicht beachtet wird. So weisen die Bergbehörden deutsche Eingaben auch von deutschen Parteien grundsätzlich zurück und in den letzten Tagen sind diesem Beispiele auch andere Stellen und Ämter gefolgt. Wir stellen diese Tatsache fest, indem wir hiezu bemerken, daß diese Uebung dem klaren Wortlaut der erwähnten Verordnung zuwiderläuft. Gerade die Behörden sind in der ersten Linie dazu berufen, die von der Regierung erlassenen Verordnungen zu befolgen. Ein Abgehen von den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen durch die Behörden selbst muß das Gefühl der Rechtsicherheit in jedem einzelnen Staatsbürger erschüttern und ist daher sicherlich nicht im staatlichen Interesse gelegen.

### Der neue Landespräsident für Slowenien.

Zum neuen Landespräsidenten für Slowenien wurde der bisherige Handelsminister Dr. Albert Kramer ernannt. Das Handelsministerium übernimmt Dr. Vinzenz Puc.

### Ausland.

#### Zur Revision des Friedensvertrages von Versailles.

Die bolschewistische Gefahr beunruhigt die öffentliche Meinung in den Entente-Ländern. Die englische Presse ist der Ansicht, daß nur Deutschland im Vereine mit Polen, allenfalls Ungarn, Jugoslawien und der Tschechoslowakei dem Vordringen des Bolschewismus in Europa halt gebieten könne. Daß Deutschland dies nicht ohne Entschädigung tun werde, sei klar. Eine teilweise Revision des Friedens von Versailles sei in diesem Falle nicht zu vermeiden. Deutschland könne gegen Rußland gewonnen werden, wenn man die Entschädigungssumme herabsetze und Rohstoffe liefere. Man glaubt, daß Deutschland auch gewisse territoriale Korrekturen verlangen werde, jedenfalls daß Oberschlesien bei Deutschland bleibe.

#### Das Schicksal von Westungarn.

Wiener Meldungen zufolge hat der Oberste Rat in Paris beschlossen, daß deutschösterreichische Truppen jene Gebiete Westungarns zu besetzen haben, welche nach dem Friedensvertrage an Deutschösterreich fallen sollen.

#### Die Rechte der nationalen Minderheiten in Ungarn.

Das ungarische Amtsblatt veröffentlicht eine Verordnung des Justizministers Dr. Barczay, wonach in Zukunft jedermann, der sich als Kläger oder Beklagter an eine Gerichtsbehörde wendet, auch seine Muttersprache gebrauchen könne. Die Gerichte können ihre Urteile und Beschlüsse auch in der Muttersprache der betreffenden Parteien verkünden, wenn diese Sprache die Amts- und Protokollsprache der Gemeinde in dem betreffenden Gerichtsbezirk ist. Die Regierung habe dafür Sorge zu tragen, daß die Richterstellen in den Nationalitäten-Gegenden mit solchen Personen besetzt werden, die zu den betreffenden nationalen Minderheiten gehören, die die notwendigen Sprachen beherrschen und auch sonst entsprechend qualifiziert sind.

#### Das Deutschtum in Südamerika.

In Argentinien gibt es 90 Schulen mit etwa 200 Lehrkräften und 4000 Kindern, in Chile 64 Schulen mit etwa 220 Lehrkräften und 6000 Kindern, in Paraguay 11 Schulen mit etwa 23 Lehrkräften und 340 Kindern, in Uruguay 2 Schulen mit etwa 10 Lehrkräften und 180 Kindern, in Peru 2 Schulen mit etwa 12 Lehrkräften und 300 Kindern.

### Aus Stadt und Land.

**Verband deutscher Hochschüler Pettaus.** Am 11. d. M. fand nach fünfjähriger, durch den Krieg verursachter Unterbrechung die erste Hauptversammlung des „Verbandes deutscher Hochschüler Pettaus“ statt. Der bisherige Obmannstellvertreter jur. Paul Ormig erstattete den Tätigkeitsbericht und gedachte der gefallenen Verbandsmitglieder. Anschließend daran hielt M. U. C. Lothar von Mezler

einen tief empfundenen Nachruf dem leider so früh dahingegangenen Obmann jur. Erich Schulz. Bei den Neuwahlen wurden folgende Herren in den Ausschuss gewählt: Obmann: cand. phil. Waldwin Saria, Obmannstellvertreter: M. U. C. Lothar von Mezler, Schriftwart: cand. ing. Hanns Maister, Schriftwartstellvertreter: med. Hanns Molitor, Säckelwart: Mag. pharm. Rudolf Kollitor, Säckelwartstellvertreter: med. Franz Schosteritsch.

**Invalidenversammlung.** Sonntag, den 15. Februar, findet im „Narodni dom“ um 8 Uhr vormittags eine Invalidenversammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Eröffnung der Versammlung durch den Einberufer. 2. Protest gegen die Organisationsleitung. 3. Aufklärung über die Vereinerung der Offiziers-Invaliden. 4. Beschlusfassung zur Wahl des Ausschusses und des Delegierten zur Hauptgeneralversammlung. 5. Erörterung der Zukunftsarbeiten der Organisation. Invalide und Witwen! Wenn euch an einer besseren Zukunft gelegen ist, so erscheint vollzählig bei dieser Versammlung! Josef Lenart, Einberufer.

**Evangelische Gemeinde.** Sonntag, den 8. d. M. findet im Gemeindefaale um 10 Uhr vormittag ein öffentlicher Gottesdienst statt. Anschließend Kindergottesdienst.

**Jagaball.** Nach mehrjähriger Pause veranstaltet der Cillier Männergesangsverein am 28. Febr. wieder einen Jagaball in den Sälen des Hotels Union. Die Vorbereitungen für diesen beliebten einzigartigen Abend sind im vollen Gange. Die Mitwirkung von zwei Orchestern ist gesichert. Von nah und fern laufen zahlreiche Anfragen ein, ein Zeichen für das außergewöhnliche Interesse, welches dem Jagaball entgegen gebracht wird. Die Einladungen werden demnächst versendet.

#### Der Tanzabend des Fräuleins Cara Negri

war ein künstlerisches Ereignis für Cilli. Alle Kenner und Freunde echter Kunst, Deutsche und Slowenen, gaben sich am 4. d. M. ein Stelldichein im Stadttheater, welches gedrängt voll war, so daß ins Parterre Stühle eingestellt werden mußten. Die Logensitze waren schon zwei Tage vor der Vorstellung ausverkauft. Das Publikum folgte den Vorführungen mit regem Interesse und lohnte die Künstlerin mit reichem Beifall. Am meisten wurde der russische Tanz applaudiert, dessen Schwierigkeit aber mehr in der physischen Leistungsfähigkeit als in den künstlerischen Anforderungen zu liegen scheint. Künstlerisch hervorragend war der Tanz „Die Königin von Saba“, in welchem die altgriechische Tanzkunst und Mimik vorgeführt wurde, dann das Drama, welches, mit Tanz verbunden, nur von einer begabten Künstlerin gemeistert werden kann. Wir hatten das Empfinden, daß Cara Negri den Vorführungen Seele einzuhängen und Gefühl und Phantasie den Rhythmen anzupassen vermöge. Körperhaltung und Mimik war stilgerecht den Tänzen angelegentlich. Schade ist nur, daß die Bühne für solche Darstellungen nicht vorbereitet ist, so daß z. B. auf die bei größeren Bühnen durchführbaren Lichteffekte verzichtet werden mußte.

**Vom Major Ludwig Koblitz,** der am 31. Jänner ins Reich der Schatten eingegangen ist, werden unsere Kinder und Kindeskinde noch manche Anekdote erzählen und manches treffende, kräftig geprägte Wort weitergeben. Wenn jemand dieses Mannes Leben schriftlich festhalten könnte, es würde ein dickes, umfangreiches Buch werden. Aber eine zeitgenössische Feder ist solcher Aufgabe nicht gewachsen. Das Bild des hochbetagten Mannes, der drei Menschenalter überdauerte und wie ein Wahrzeichen einer längst versunkenen Vergangenheit in unsere Zeit hereinragte, kann nur bruchstückweise nach seinen eigenen Mitteilungen gezeichnet werden. Ein gebürtiger Wiener, widmete er sich dem Militärstande und wurde an der Militär-Akademie in Wiener-Neustadt als Leutnant ausgemustert. Als solcher zog er im Gefolge des Reichsverwesers Erzherzog Johann im Jahre 1848 nach Frankfurt a. M. und nahm die Eindrücke jener denkwürdigen Reichstagsverhandlungen mit dem ganzen Feuer seiner Jugend und der Inbrunst seiner Leidenschaft in sich auf. Später ist er mit Bismarck an einem Tisch gefessen, im Kriege gegen Italien und anno 86 stand er im Felde. Manah zartes Mädchen und manch liebe Frau hat ihm für gute Verse und anmutige Briefe herzlich gedankt, aber die traute Liebe, die zwei Menschenherzen fürs Leben zusammenschmiedet, glommt nicht in seiner Brust. Seine Verehrung galt den großen Dichtern und Philosophen unseres Volkes und der Kreis seiner Kenntnisse umfaßte weitere Gebiete, als sie den meisten Menschen geläufig und zugänglich sind. Mit kritischem, auch im hohen Alter ungetrübtem Geiste nahm er zu den

Tages- und Zeitereignissen Stellung und mit seinem scharfen Urteil und zielbewussten Willen stellte er manche Jüngere in Schatten. Ein widriges Geschick, wahrscheinlich sein freimütiges Wesen oder seine freigeistige Weltanschauung, hatte ihn nach 25 jähriger Dienstzeit als Major in den Ruhestand geworfen. Die Marktgemeinde Aflenz, wohin er des besseren Klimas wegen übersiedelt war, ernannte ihn zu ihrem Ehrenbürger. Später wählte er Cilli zu seinem Aufenthalt. Der sorgliche Ruhegehalt, der in früheren Jahren seinen bescheidenen Bedürfnissen ja genügt haben mochte, erwies sich im Kriege und besonders nach dem Kriege als unzulänglich und überzog seinen Lebensabend mit unverbientem Kummer. Nun hat der unerbittliche Tod durch die Einnahme dieses prächtigen Greises einen Teil des Unrechtes getilgt, welches das Andenken an unsere Zeit bemakelt.

#### Teuerungszulagen für Militärpensionisten, Witwen und Waisen.

Laut Erlass des Ministeriums der Finanzen haben pensionierte Offiziere, deren Witwen und Waisen Anspruch auf Teuerungszulagen, jedoch unter der Bedingung, daß sie jugoslawische Staatsbürger sind. Die Teuerungszulagen werden nachträglich ab 1. Juli 1919 von der Militärpensionsliquidatur für Slowenien im Wege des Postsparsassenamtes anfangs Februar ausbezahlt. Es erhalten pensionierte Gageisten mit Pension bis zu 100 K 300 K, Pensionisten mit 101—150 K 255 K, Pensionisten mit 151 K und mehr Pension 210 K im Monat. Gageisten ohne Rangklasse: falls sie eine Monatspension bis 100 K beziehen, 210 K, mit Monatspension von 101—150 K 180 K; mit solcher von 151 K und darüber 150 K monatlich. Außerdem bekommen pensionierte Gageisten aller Kategorien noch 90 K für die Frau und ebensoviel für jedes Kind, wenn sie keinen Erwerb haben oder nicht Staatsangehörige sind. Diese Verordnung gilt in jeder Beziehung auch für Witwen von Militärpensionisten und deren legitime Kinder. Vater- und mütterlose Waisen fällt eine doppelte Kinderzulage zu. Das Anrecht auf die Zulagen spricht die Behörde zu, welche die Pensionen liquidiert. Alle bisherigen Zulagen mit Ausnahme der Wohnungszulage treten hiemit außer Kraft. Die nach dieser Verordnung zukommenden Teuerungszulagen unterliegen keiner Steuer, keiner Umlage und keiner Abgabe und sind von jeder gerichtlichen oder administrativen Exekution ausgenommen. Daher mögen alle Militärpensionisten sobald als möglich der Militärliquidatur für Slowenien in Laibach eine Eingabe vorlegen, enthaltend nach Rubriken geordnet: Vor- und Zuname, Rang, Einkommen, Stand, Anzahl und genaue Personalangaben der Kinder, die Erwerbsmittel seit 1. Juli 1919, das Einkommen der Familienmitglieder und Zuständigkeit. Alle Angaben müssen vom Gemeindevorstande bestätigt und von der Partei gezeichnet sein; außerdem ist die Bestätigung durch zwei Staatsbeamte erforderlich.

**Der Gaspreis** wurde infolge der neuerlichen Erhöhung der Kohlenpreise ab 1. Februar mit 4 K per Kubikmeter festgesetzt.

**In eigener Sache.** Neben den vielen Zustimmungserklärungen, die wir zu unserer Haltung und Schreibweise erfahren, ist uns vor kurzem noch die Nachricht zugekommen, daß die regierenden Kreise und maßgebenden Führer über unser Blatt höchst ungehalten sind. Wir spüren es auch sonst. Dies kann uns aber in der eingeschlagenen Richtung nur befestigen. Ja, wir erleben daraus sogar, daß wir unsere Aufgabe noch nicht einmal halb erfüllt haben. Unser Ton ist von dem der feinerzeitigen slowenischen Presse grundverschieden. Wir wollen die wirtschaftlichen Verhältnisse verbessern helfen, wir wollen die unrechte Behandlung einzelner Staatsbürger wirkungsvoll zurückweisen. Nach dem Aerger über unsere Kritik und nach dem selbstverschuldeten Zorn über unsere Beschwerden muß die Einsicht kommen, daß man unrecht getan hat und unrecht tut, daß man wirtschaftlich wertvolle Elemente nicht zurückstoßen darf, sie vielmehr heranziehen muß. Unsere Schreibweise ist nicht anderes als ein Echo des ausgeübten Druckes; wir werden sie erst dann, aber dann natürlich sofort ändern, wenn unsere Not, unser Zwang ein Ende hat.

**Ein Anfang?** An der Grazer Universität wird allen Studierenden ohne Rücksicht auf ihre Volkzugehörigkeit durch einen Anschlag kundgemacht, daß sie von Jugoslawien ein Stipendium von 700 K im Jahre erhalten, wenn sie sich verpflichten, nach Beendigung ihrer Studien mindestens zwei Jahre im SHS-Staate Dienst zu nehmen. Wir registrieren diese Nachricht, weil wir für unsere geeigneten Leser daraus einen Schimmer von Hoffnung glauben ableiten zu dürfen, daß endlich auch für uns Deutsche in diesem Staate der Tiefpunkt der Existenz erreicht

ist und daß auch uns bodenständige Staatsbürger deutscher Zunge ein wärmender Strahl aus dieser Erleuchtung treffen wird.

**Fortsetzung folgt.** Wir haben unlängst eine Bemerkung über die Ebbe in unserer Stadtkasse mit dem Worte „Punktum!“ abgeschlossen. Es war ein bedauerlicher Fehler; wir hätten eher Sprechpunkt oder Beifried sagen sollen. Denn ganz ungläublicherweise war es am 1. Jänner mit den Auszahlungsschwierigkeiten nicht genug, diese haben sich vielmehr am 1. Februar wiederholt. Wir betonen es nochmals zum soundsovielten Male, daß es nicht angeht, eine solche Wirtschaft weiterzuschleppen und zwar ganz offensichtlich nur deswegen, weil man die nach solcher Wirtschaft unumgänglich gewordene Umlagerhöhung bis nach den neuen Gemeinderatswahlen verschoben will.

**Befunden** wurde am 30. Dezember 1919 in der Prošernova ulica (Mathausgasse) eine 50-Kronenbanknote. Wer sein Eigentumsrecht nachweisen kann, erhält den Betrag beim Stadtmagistrat Gilli.

**Zur Wahlbewegung im Gottscheerlande** schreibt die Gottscheer Zeitung u. a.: Wenn unser Ländchen von der bevorstehenden Wahlgeometrie zerstückelt wird, so erleichtert sich unsere politische Haltung insofern, als wir den Sport politischer Kämpfe ganz ruhig den anderen überlassen können, uns selbst aber nicht unbedingt zu entzweien brauchen, außer wenn wir ganz auf den Kopf gefallen sind. Wer das Bedürfnis in sich fühlt, politischen Weltanschauungen zu huldigen, möge dies privatim für sich tun, lasse aber den deutschen Nachbar dabei ungeschoren, da weltbewegende Fragen ohnehin im Gottscheerlande nicht ausgetragen werden, auf daß wir, die wir unser Schicksal bis jetzt mit Würde getragen haben, Widersachern nicht das Bild nationaler Uneinigkeit bieten. Gottscheer müssen wir in allererster Linie sein. Die Gemeinderatswahlen sollen uns volllauf beschäftigen, aber nicht nach politischen, sondern nach wirtschaftlichen und nationalen Grundsätzen. Sorge um die Allgemeinheit ist da Haupttrumpf und die ist für uns gottscheerisch.

**Märkte in Ulfö Vendva (Dolnja-Lendava).** Das Stadtmagistrat in Dolnja-Lendava, Prekmurje, teilt mit: Im Jahre 1920 findet hier jeden Dienstag, bzw. wenn Feiertag, am darauffolgenden Mittwoch ein Schweinemarkt statt. Am 11. März, 1. April (Gründonnerstag), 31. Mai (Montag nach Pfingsten), 28. Juli, 28. August, 28. Oktober und 23. Dezember (Donnerstag vor Weihnachten) werden Jahrmärkte für Rinder, Pferde, verschiedenerelei Ware, heimische Erzeugnisse und Landesprodukte abgehalten. Das Publikum und besonders die Viehhändler werden auf diese Märkte aufmerksam gemacht, da unsere Gegend bedeutend mehr Vieh aufweist, als sie für den eigenen Bedarf benötigt.

**S. M. Ebert** wird in Deutschland der Reichspräsident genannt. Was heißt S. M.? Seine Majestät? Das deutsche Volk ist zwar angeblich zu einem großen Teil monarchisch gesinnt, aber den Präsidenten Ebert mit dem Glorienschein der Majestät zu umgeben, ist dennoch nicht sein Wunsch. S. M. Ebert bedeutet vielmehr Sattlermeister Ebert.

## Wirtschaft und Verkehr.

**Zum Valutaproblem.** Eine kroatische Zeitung brachte vor kurzem die Nachricht, daß der Finanzminister Dr. V. S. Beljovic erklärt habe, die Krone sei die bestiegte Währung und er könne damit machen, was er wolle. Er hat inzwischen diese Äußerung wohl schon sehr einschränken müssen. Aber der Ideengang bleibt und es muß unablässig zum Schutze unserer Krone geschrieben werden. Wie lange wird der amtliche Umrechnungsschlüssel mit 1 : 4 noch dekretiert bleiben? Ist es denn wirklich möglich, daß diese künstlich geschraubte Relation aufrecht erhalten bleibt? Wo sind denn die Führer der geschädigten Reichsteile mit ihrem wirkungsvollen Protest dagegen? Sie haben umso mehr die Verpflichtung, rechtzeitig auf den allmählichen Abbau dieser Relation hinzuwirken, damit nicht auf einmal ein katastrophaler Zusammensturz erfolgt. In diesem Zusammenhang gehört auch die Forderung, daß der Dinar und die jugoslawische Krone auf den ausländischen Börsen notiert werden. Warum geschieht das noch nicht? Glaubt man denn, daß das Problem an sich auch schläft, wenn man das Volk darüber schlafen läßt und nicht aufklärt? Dann, wie steht es mit den neuen Ein-Dinarnoten, wieviel ist davon ausgegeben worden, welchen Wert repräsentiert sie eigentlich? Weiters ist uns schon vor Wochen der

Ausweis der Nationalbank versprochen worden, der aber noch immer nirgends zu finden ist. Auch nicht ein Stück alter Bankdinars darf vor Beschluß des Parlamentes gegen die neuen Kronen eingelöst werden. Diese Forderung ist nicht so leicht hin zu nehmen, denn man hat mehrere Gründe zur Vermutung, daß eben durch die Verschweigung der Bankausweise eine bezügliche Schiebung versucht wird. Schließlich: Sind genug neue Noten vorbereitet? In Tschechien hat der Finanzminister zu wenig neue Noten drucken lassen und durch diese Fahrlässigkeit einige gefährliche wirtschaftliche Erscheinungen hervorgerufen. Kurzum, die Frage der Valuta muß wieder in energischer Weise in der ganzen interessierten Öffentlichkeit behandelt werden, die gestellten primitiven Fragen müssen beantwortet werden, damit eine Grundlage für die weitere Behandlung dieses Problems geschaffen wird. Als der selige Kaiser Franz im Jahre 1811 die Valutaregulierung im alten Oesterreich durchführte, hat er sich den Ruf eines gefährlichen Despoten eingewirtschaftet. Die Verhältnisse und Vorarbeiten zu jener Zeit waren den gegenwärtigen Zuständen erstaunlich ähnlich . . . .

**Erhöhung der Paßgebühren.** Die jugoslawische Paßstelle in Wien gibt bekannt: Vom 1. Februar 1920 an beträgt die Paßgebühr für fremde Staatsangehörige 10 Dinar oder 100 österreichische Kronen. Zur Benützung des Expresszuges Wien-Triest wird das Visum nur erteilt, wenn die Fahrkarte vorgewiesen und der für diesen Zweck vorgeschriebene, mit dem Lichtbilde des Paßinhabers versehene und ordnungsgemäß ausgefüllte Paßbogen vorgelegt wird. — Die deutschösterreichische Vertretung in Laibach verkündet: Vom 26. Jänner an ist für die Vidierung der Reisedokumente der Betrag von 4.50 K in Goldwährung, d. i. 97 K in jugoslawischer Währung zu erlegen. Diese Gebühr ist von allen Reisenden ohne Rücksicht auf ihre Staatsangehörigkeit zu leisten.

**Ausfuhrbewilligungen.** Das Ministerium für Ernährung und Wiederaufbau hat angeordnet, daß von nun an Ausfuhrbewilligungen für kleinere Mengen von Lebensmitteln ausschließlich nur der Ernährungsausschuß in Laibach gewähren darf. Der Ausschuß wird Ausfuhrbewilligungen nur auf schriftliche, ordnungsgemäß gestempelte Gesuche, die die Parteien bei der zuständigen politischen Behörde erster Instanz einzureichen haben, ausgeben. Dem Gesuche ist ein Umschlag mit der Anschrift der Partei, Portomarken, sowie eine ordentlich markierte 10-Kronenbanknote und der vollkommen vidierete Reisepaß beizulegen. Die Ausfuhrbewilligungen, bzw. Gesuchserledigungen werden den Parteien unmittelbar durch die Post zugestellt werden. Persönliche Informationen sind zwecklos.

**Errichtung einer heimischen Zuckerrindustrie.** In einer Sitzung der Abgesandten der Zuckerrindustrie Jugoslawiens in Belgrad wurde die Errichtung einer Vereinigung der Zuckerrindustrie des Staates SHS mit dem Sitze in Esfel beschlossen.

## Buchhandlung Fritz Rasch

Prošernova ulica (Mathausgasse) Nr. 1.

### Schrifttum.

**Ein Kalender fürs deutsche Volk** ist bei Soben im Verlage Georg D. W. Callwey in München erschienene Gesundbrunnen 1920, der Kalender des Dürerbundes. Mit einem farbigen Titelbild, „Des Knaben Wunderhorn“ von Schwind, einer Kunstbeilage und vielen Textbildern, Preis geheftet Mk. 1.75, schön gebunden Mk. 2.50. Was der Gesundbrunnen von je gewollt hat: Das Leben gehaltvoller und freudiger machen, den Sinn auf die wirklichen und echten Werte des Lebens einstellen, das Verständnis für die Gedankenwelt unserer geistig Großen wecken, den Blick öffnen für die Schönheit der Natur und die Werke unserer Künstler und nicht zuletzt Liebe zur Heimat stärken: davon zeugt auch der Gesundbrunnen für 1920 in jeder Zeile. Und diesmal hatte der Gesundbrunnen noch eine besondere Aufgabe zu erfüllen: Dem Volke in seiner schweren seelischen Erkrankung beizustehen und ihm Mittel und Wege zur Genesung zu weisen. Er tut das nicht unter Vorwürfen und Anschuldigungen, sondern indem er, ein wahrhafter „Gesundbrunnen“, der leidenden Seele unseres Volkes heilsamen, kräftigenden Trunk aus den unversieglischen Quellen des deutschen Idealismus schöpft. Und was rät und reicht er ihm als Heilmittel? Freude! denn Freude ist für Kranke die beste Arznei. Als zweites aber: Arbeit! Ernste

Arbeit, die Freude weckt, Arbeit, die nicht Last, sondern Lust ist; sie verkündet der „Gesundbrunnen“ als den Heiland des leidenden Volkes. Der Kalender ist durch jede größere Buchhandlung zu bestellen.

## Vermischtes.

**Langsames Sterben.** Aus Wien wird uns geschrieben: Es ist unendlich traurig, eine Zweimillionenstadt, die einst eine Stätte des Frohsinnes war, langsam dahinstirben zu sehen. Nicht eine plötzlich hereinbrechende Katastrophe — wie sich mancher vorgestellt haben möchte — vernichtet dieses Gemeinwesen, nicht mit einer heroischen Geste stürzt Wien zusammen, sondern langsam, kaum merklich, lösen sich die sozialen Bindungen und verdorrt alles, was das Leben in einem solchen Häusermeere erst lebenswert macht. Was ehemals als selbstverständlich an Bequemlichkeit galt, ist zum unerträglichem Luxus geworden. Was ist eine große Stadt ohne Licht, ohne Wärme, eine Stadt, in der der frühzeitige Tramwayeinstieg die Leute schon um acht Uhr in die kalten Wohnungen schreucht? Man hat das Gefühl, als ob diese Stadt allmählich in widerigen Schlamm versinkt und aus dieser dumpfen Empfindung, die auch die Masse hat, wächst dann dieser fruchtbare Egoismus empor, der die letzten Bande menschlicher Gesittung sprengt und nur das eigene Ich zu retten sucht und wäre es auch über die Leichen der anderen. Der Krieg hat die Leute zunächst nicht feiner gemacht, die Berührung aber ist nicht von der Front ins Hinterland gekommen, sondern keimte da auf und wucherte üppig erst dann, als der Waffenstillstand die Leiden des Krieges verdoppelte und verzehnfachte. Wie viele, die mit allen Fasern ihres Herzens, mit ihrer ganzen Entwicklung und mit der Tradition ihrer Familien an Wien hingen, haben nicht diese sterbende Stadt schon längst verlassen, und das war nicht die schlechteste Schicht der hauptstädtischen Bevölkerung, es war gerade die, die das, was an Wien gut und lebenswert war, repräsentierte; das, was aber von ihr noch zurückgeblieben ist, ist deklassiert, wirtschaftlich vernichtet, im schlimmsten Sinne proletarisiert. Auch in anderen großen Städten spielt heute das Schiebertum seine Rolle, aber keiner prägt es so seinen Stempel auf, wie dem heutigen Wien, das gesellschaftlich nicht mehr imstande ist, den üblen Gernuch, den diese Klasse verbreitet, zu paralysieren, dieser Maden im verwesenden Wien.

Der Mars telegraphiert uns. Die „Daily Mail“ bringt ausführliche Mitteilungen, die ihr Marconi gemacht hat. Es treten nach seinen Angaben gleichzeitig in England und Amerika radiographische Erscheinungen auf. Gewisse Buchstabenzeichen kommen darin immer wieder vor. Marconi nimmt an, daß diese Zeichen von elektrischen Störungen stammen, gibt aber auch die Möglichkeit zu, daß die Planeten sich mit uns in Verbindung zu setzen suchen.

Das Judentum in Ungarn. Die Wiener jüdische „Morgenzeitung“ schreibt: „Die antisemitische Bewegung hat ganz Ungarn erfasst. Man kann angesichts der Sachlage wirklich nicht mehr von einer oberflächlichen Strömung, von künstlich angeregten Instinkten, von einer Wache weniger Hecker sprechen. Ohne daß von irgendeiner Seite ein Protest erhoben worden wäre, haben sich alle Parteien und maßgebenden Persönlichkeiten im Lande auf ein Programm geeinigt, welches die restlose Entfernung alles Jüdischen aus dem politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben Ungarns fordert. Die Wirkung, welche der Ausbruch der Volkskindschaft auf die Juden in Ungarn ausübt, ist vernichtend. Im bittersten Pogromelend, im schrecklichsten Blutbad hat den polnischen, den russischen, den ukrainischen Juden die Hoffnung auf Hilfe und Rettung nicht verlassen. Er hat inbrünstig an die Solidarität der 14 Millionen Judenbrüder geglaubt. In Augenblicken höchster Not hat er nicht daran gedacht, in der Flucht aus dem Judentum sein Heil zu suchen. Der ungarische Jude ist dieser belebenden Hoffnung bar. Für ihn gibt es keine jüdische Solidarität, kein jüdisches Gemeinschaftsgefühl über die Grenzen Magyariens hinaus. Nun wendet sich dieses einzig-lebenspendende Ungarn gegen ihn und bedeutet für ihn Vernichtung, aus welcher es keine Rettung gibt. Er muß verzweifeln und diese Verzweiflung gibt sich in der Form der Selbstverachtung kund. Die Bankrotteure der assimilatorischen magyrischen Judenpolitik haben das Spiel aufgegeben und — lassen sich taufen. Die Tauffeuchte grassiert in Budapest, Alte und Junge, Männchen und Weibchen

brängen sich um die Taufbeden. Wenn's bei dem Tempo bleibt, wird Budapest bald ausgetauft sein."

Eine Umwälzung in der Bazillentheorie. Die Lehre vom Gegengift, das der menschliche Organismus dann erzeugen soll, wenn gewisse Bakterien ihn bedrohen, soll falsch sein nach Arbeiten des Dr. Hérelle vom Pasteur-Institut in Paris, die Prof. Roux nach dem "Matin" soeben der französischen Akademie eingereicht hat. Die Drüsen seien nicht imstande, eine Substanz abzusondern, welche die angreifenden Bazillen vernichtet. Vielmehr finde der Körper seine Verteidiger in anderen, bisher unbekanntem Bazillen, die so klein sind, daß auch unsere feinsten Mikroskope sie nicht zu entdecken vermögen. Es soll nun Hérelle gelungen sein, Reinkulturen dieser Bazillen zu züchten und sie u. a. gegen den "Shigabazillus", den Erreger der Dysenterie anzusetzen. Wenn Hérelles Forschungen zutreffen, so würden sie die Anschauungen auf dem Gebiete der Bazillentheorie wesentlich verändern.

Der Dolmetsch. Ein anschauliches Bild von den Erlebnissen eines englischen "Tommy" im besetzten Gebiet, der gern in die Geheimnisse der deutschen Sprache eindringen möchte, wird in der "Daily Mail" entworfen. "Es gibt zwei empfohlene Methoden für die Erlernung der deutschen Sprache", schreibt hier ein Soldat der Rheinarmee. "Die offizielle Methode ist, daß man an den Unterrichtskursen der Erziehungs-College der Rheinarmee teilnimmt, die unoffizielle Methode besteht darin, daß man sich einem Privatlehrer in die Hände gibt. Die Kenntnis des Deutschen ist außerordentlich nützlich und besonders für den Verkehr mit der Zivilbevölkerung wichtig, denn selbst in den größten Kölner Läden gehört es zu den Ausnahmen, wenn man ein englisch sprechendes Wesen antrifft. Zwar liest man an vielen Geschäften: "Here English spoken", aber darauf kann man sich nicht verlassen. Nicht besser ist es auch in den Läden, in denen "Dolmetscher" vorhanden sind. Die meisten können nicht mehr als "Yes" oder "No" oder "Thank you" sagen. So ging ich leztlich in ein großes Warenhaus, um Weihnachtsgeschenke einzukaufen. Da man mein Deutsch nicht vollkommen verstand — was selbstverständlich nicht an mir lag! —, so rief man den "Hausdolmetsch" herbei. Als ich ihn bat, er möchte doch die und die Sachen nach London schicken lassen und die Zollangelegenheit erledigen, sah er mich hilflos durch seine Brille an. Dann aber riß er sich zusammen und machte einen Vorstoß: "Good morning, Herr Captain. Fine day!" (Guten Morgen, Herr Hauptmann. Schönes Wetter!) Dabei regnete es in Strömen. "Was wünschen Sie, bitte, Sir?" fuhr er auf Englisch fort. "Ich habe es Ihnen ja schon gesagt," erwiderte ich und wiederholte meine Bitte. "Yes, no. Certainly very well, not at all. Everything's right here." ("Ja, nein. Sicherlich sehr gut, durchaus nicht. Alles hier in Ordnung"), war die Antwort. "Sind Sie ein Dolmetsch oder ein Narr?" fragte ich nun und erhielt die Entgegnung: "Please?" ("Bitte?") Da gab ich die Unterhaltung auf und der "Dolmetsch", der etwas verdächtig aussah als gewöhnlich, nahm schnell

Deckung hinter einem Schaufenster. Ein Weg, den sehr viele zu Anfang gehen, ist der, einen Sprachführer sich zu kaufen und dessen Inhalt auf Leute abzufeuern, von denen man glaubt, daß sie sich auf eine Unterhaltung einlassen werden. Nach meinem Dafürhalten besteht aber die Hauptschwierigkeit bei dieser Methode des Deutschlernens darin, daß alles davon abhängt, ob die angeredete Person auch die im Buch vorgeschriebene Antwort gibt. Geschieht dies, dann kann man glücklich weiter fragen. Aber leider ist das nur selten der Fall. Wenn ich z. B. eine Dame bemerke, so sage ich zu ihr: "Guten Morgen, Fräulein. Ich hoffe, Sie befinden sich im Genuß Ihrer gewöhnlichen guten Gesundheit", und sie muß nach Seite 3 meines Buches erwidern: "Ich danke Ihnen sehr für Ihre freundliche Nachfrage." Aber als ich neulich diese mühsam erlernte Anrede auf ein Fräulein in einem Blumenladen losließ, da erhielt ich eine Antwort, die ich nach den Angaben meines Wörterbuchs mit dem Satz übersetzen muß: "Kümmern Sie sich um ihre Angelegenheiten." Da ist es freilich schwer, Deutsch zu sprechen.

Weltkongreß über das Ei. Vertreter von 20 Nationen hatten sich in feierlicher Versammlung im Schatten des Britischen Museums zusammengefunden, um die Jahrhunderte alte Frage zu lösen: "Was ist ein frisch gelegtes Ei?" Die Mitglieder des internationalen Komitees, alle Fachleute, waren aus den verschiedenen Teilen der Welt herbeigeeilt, aus den Schneefeldern des Polarkreises, vom Selben Meer, aus Britisch Columbien und aus Neuseeland. Sie hatten vor sich eine ungeheure Menge von Tatsachen, die aus von Statistiken der verschiedenen Länder zusammengetragen worden waren. Die Verhandlungen wurden mit großem Eifer geführt und alle beteiligten sich lebhaft mit Ausnahme des Vertreters von Serbien: dieser erklärte, daß es in seinem Vaterlande keine Hennen mehr gebe. Diese traurige Mitteilung veranlaßte den Chinesen zu der Klage, daß auf der andern Seite der Großen Mauer fast alle Hennen sich im Besitz von Engländern und Amerikanern befinden. Man stellte noch fest, daß es in Europa jetzt etwa 190 Millionen Hennen weniger gebe, als vor dem Kriege. Das wichtigste Resultat, zu dem der Kongreß bei seinen Verhandlungen kam, war die Feststellung, daß "ein nicht mehr als fünf Tage altes Ei" sich am besten zum Essen eignet. Allgemein war man jedoch darüber einig, daß die Frage des frischen Eies in den verschiedenen Teilen der Welt außerordentlich verschieden ist und daß sie nur im Zusammenhang mit den lokalen Verhältnissen entschieden werden kann. Bis auf weiteres wird also die Entscheidung über dieses Problem, wie bisher — der Nase der Köchin und des Essenden als letzter Instanz vorbehalten bleiben.

#### Allerlei Lustiges.

Wiener Idylle. In einer der alle halbe Stunden verkehrenden Straßenbahnen spricht eine Frau tschechisch. Eine andere protestiert dagegen:

"Wien ist eine deutsche Stadt, in Prag darf man auch nur tschechisch reden." Da erhebt sich ein Wiener als Unparteiischer: "Sie, Frau, lassen Sie die Frau nur ruhig tschechisch reden. Seit der Revolution gibt's keine Nationalität mehr und keine Konfession. Werken Sie Ihna das, Sie Saujabin."

Falsch aufgefaßt. Arzt (das Rezept überreichend): "So, damit tüchtig einreiben, dann wird's besser!" — Nach einigen Tagen: "Na, hat's geholfen?" — Das schon, aber ich möcht' bitten um ein neues Rezept, mit dem alten kann ich nicht mehr einreiben!"

Die weibliche Ueberlegenheit. Hans und Lene sitzen am Tisch und lernen artig ihre Naturgeschichte. Plötzlich entsteht aus irgendeinem Grund ein Zank. Bevor die Mutter dazwischen treten kann, macht Lene ihren Bruder durch folgende triumphierende Behauptung mundtot: "Im übrigen bin ich viel mehr Säugetier als du."

Viel versprechend. "Mit Ihrem Buben weiß ich mir keinen Rat! Er lernt elend..." "Zerbrecchen sie sich nur nicht den Kopf! Streiken wird er immer können."

Ein großes Zimmer. In einem Pariser Blatt konnte man kürzlich lesen: 70 Prozent der Bewohner Frankreichs wohnen in einem Zimmer. Da nun Frankreich etwa 40 Millionen Einwohner hat, so muß das Zimmer für 70 Prozent wirklich groß sein.

Ver-spätung. "Ich sammle leidenschaftlich berühmte Autogramme. Gestern habe ich einen echten Brief von Goethe bekommen!" "Gestern erst? Ja, ja, seit der Revolution klappst bei der Post auch nichts mehr!"

Andacht. Ein alter, freundlicher Herr spaziert durch den Stadtpark und sieht auf einer Bank einen kleinen Jungen, der ganz hingerissen in die Ferne blickt, wo sich der Abendhimmel langsam rötet. Gerührt von der Versunkenheit des kleinen Jungen, setzt sich der alte Herr neben ihn und sagt: "Siehst du, mein Junge, das freut mich, daß du so viel Gefühl für die Schönheiten der Natur hast. Beobachtest du den Sonnenuntergang jeden Abend?" — "Wat, Sonnenuntergang?" sagt der Junge, "da brennt unsere Schule ab!"

Im Zeichen des Verkehrs. Wir wohnen an einer Nebenstrecke der Hauptbahn und haben sehr unter unregelmäßigem Zugverkehr zu leiden. Meistens gehen die Züge zu spät ab, manchmal fallen sie ganz aus. Jetzt bei der Kohlennot ist es überhaupt schlimm. Neulich mußte ich verreisen und ging pünktlich zur Station mit dem Gedanken, "man kann nicht wissen, vielleicht klappt es heute." Und richtig, der Zweihür-Zug wird pünktlich abgeläutet. "Donnerwetter," sage ich zum Stationsvorsteher, "heute sind Sie aber pünktlich." — Der Beamte lacht: "Das ist ja gar nicht der heutige Zug, das ist noch der von gestern."

#### Totenliste, Monat Jänner.

Im allgemeinen Krankenhaus: Ferdinand Euben, 57 J., Winger aus Umgeb. Cilli. Anna Sater, 63 J.

Postsparkasse Nr. 10.808 Laibach  
 Fernruf Nr. 21

# Vereinsbuchdruckerei Selezja

Herstellung von Druckarbeiten wie: Werke, Zeitschriften, Broschüren, Rechnungen, Briefpapiere, Kuverts, Tabellen, Speisentarife, Geschäfts- und Besuchskarten, Etiketten, Lohnlisten, Programme, Diplome, Plakate

Inseratenannahmestelle  
 für die  
**Cillier Zeitung**

Vermählungsanzeigen, Siegelmarken, Bolletten, Trauerparten, Preislisten, Durchschreibbücher, Druckfachen für Aemter, Aerzte, Handel, Industrie, Gewerbe, Landwirtschaft u. Private in bester und solider Ausführung.

◆◆ Prešernova ulica (Rathausgasse) Nr. 5 ◆◆

Safnergehilfensgattin aus Umgb. St.-Georgen. Berta Gander, 4 J., Bedienerinnenkind aus Gilli. Johann Gunzel, 76 J., Gemeinbearmer aus Svetina. Maria Artnal, 69 J., Gemeinbearmer aus Süßenheim. Leo Globocnik, 68 J., gewesener Schuhmacher. Theresia Lorger, 36 J., Arbeiterin. Anna Pristovnik, 49 J., Organistensgattin aus St.-Veit b. Montpreis. Maria Keršnik, 77 J., Gemeinbearmer aus Gilli. Maria Viternik, 52 J., Tagelöhnerin aus Lokrowez, Gemeinde Umgb. Gilli. Johann Dhineri, 20 J., Bergarbeiter i. R. aus St. Jegen. Adele Zager, 4 Tage, Gendarmstöchter aus Gaberje. Barbara Gudna, 75 J., Stadtarmer aus Gilli. Franz Prebovnik, 16 J., Buchdruckerlehrling aus Gilli. Franziska Lep, 3 Monate, Diensthötenkind aus Melag. Franz Lebič, 13 J., Lehrling aus Unterlötting Nr. 73. Michael Rojc, 48 J., Zuckerbäcker aus Agram. Josef Dprešnik, 4 Monate, Wachmanns-kind aus Agram. Peter Skubej, 71 J., Gemeinbearmer aus Heiligenstein. Johann Praprotnik, 82 J., Gemeinbearmer aus Heiligenstein. Sophie Smole, 83 J., Gemeinbearmer aus Umgb. Gilli. Josef Pollič, 44 J., Invalide aus Kostreinitz. Maria Pipovsek, 3 J., Diensthötenkind aus Gilli. Anna Romih, 83 J., Gemeinbearmer aus Süßenberg. Ludwig Koblitz, 93 J., Major i. R. aus Gilli. — In der Stadt: Josef Perz, 3 Tage, Kaufmanns-kind. Josef Princič, 78 J., Postunterbeamter i. R. Kaspar Treo, 67 J., Kaufmann u. Realitätenbesitzer. Maria Stefanie Ule, 2 W., Diensthötenkind. Agnes Simončič, 65 J., Diensthöte. Maria Zadušek, 77 J., Diensthöte. Pauline Faust, 63 J., Private. Mathias Juraj, 58 J., Tagelöhner. Bogdan Lutman, 7 Monate, Wachmanns-kind. Maria Korosček, 67 J., Private. Maria Usen, 70 J., Schuhmachermeistergattin. Paula Grohman, 43 J., Postoffiziantin. Leopold Weber, 91 J., Optm. i. R. — Im Reservespital: Jordan Todorov Pecevič, 30 J., Jnst. Jovan Stojan Kostadinovič, 20 J., Jnst. Jovan Lazo Zdravkovič, 27 J., Jnst. Džose Jevrem Ivanovič, 24 J., Jnst. Jordan Ando Petrovič, 28 J., Jnst.: alle von der 3. Komp. d. Gillier Kaderbacns. Stephan Česnar, 27 J., Invalide aus Gonobiz.

### Dem Andenken Hauptmann Leopold Webers,

des großen Freundes und Wohltäters der Böglein.

Ein Wort an diese:

Ihr Böglein traut, habt ihr vernommen die bittere Kunde, so weh, so bang? Ihr wißt wohl noch nicht, daß er fortgegangen ist für immer, der euer liebender Freund und Wohltäter war? Daß er nimmer kommen wird, euch die Körnchen zu streuen, die euch gelobt und gesättigt? Nimmer, nimmer sollt ihr das gute, freundliche Antlitz schauen, das euch so bekannt, so lieb geworden war. Ihr werdet hinflattern zu den Plätzen, wo ihr zur Vesper ihn, den Sorgenden, stets erwartet habt — doch vergebens. Nimmer werdet ihr kleinen Vertwegen aus seinem Mund, aus seiner Hand heraus die Körnlein picken. Zur Winterszeit, ach, da werdet ihr's fühlen, daß euer schützender, sorgender Vater euch fehlt, der euerer Futterhäuschen so säuberlich reinigte und Platz für frisches, neues Futter machte. Wo werdet ihr nun feinesgleichen finden? Ihr habt es ihm wohl auch gelohnt, habt ihn erfreut so oft mit eurem Sang, mit eurem Lied, er sprach in Rührung davon. Nun aber kann er nimmer lächeln über euer lustig Treiben und Singen; aber vielleicht kann er's noch hören. Darum fliehet hin zur Stelle, wo er zur Ruhe zugegangen, setzt euch in das nahe Gräbte und singet ihm zum Dank ein letztes Schlummerlied hinab ins Grab für die Wohltaten all, die er euch erwiesen. Der stille Tote wird euren Sang vernehmen und ihn hinauf leiten zu den lichten Höhen, wo seine Seele schwebt. X. J.

### Gingefendet.

**Berein deutscher Hochschüler aus Jugoslawien in Wien.** Wie kürzlich mitgeteilt, wurde im vorigen Jahre in Wien ein Verein dieses Namens gegründet, welcher rein wirtschaftlicher Natur ist und keinerlei politische Ziele verfolgt. Alle Hochschüler, welche deutscher Nationalität sind und die jugoslawische Staatsbürgerschaft besitzen, mögen daher

diesem Vereine beitreten, um als Masse und in gemeinsamer Arbeit das zu erreichen, was dem einzelnen nicht möglich ist. Es handelt sich in diesem Falle vornehmlich um Probleme wirtschaftlicher Natur (Lebensmittel, Reisepässe, Visa, etc.) Außerdem finden unentgeltliche Sprachkurse statt, welche die Aufgabe haben, die Mitglieder mit der slowenischen, kroatischen und serbischen Sprache vertraut zu machen. Beitrittsanmeldungen sind auf schriftlichem Wege an den „Berein deutscher Hochschüler aus Jugoslawien in Wien I. Universität“ zu richten, worauf den einzelnen Herren die näheren Mitteilungen schriftlich zugestellt werden. R. G.

**Invaliden Organisation.** Die Invaliden-Organisation, die wir im vorigen Jahre in Gilli gegründet haben, hat sich nun über ganz Slowenien ausgebreitet. Große Erfolge sind durch sie schon erzielt worden, noch größere waren zu erreichen und müssen noch erreicht werden. Aber dazu gehört eine plan- und zielbewusste Arbeit, an der es leider zuweilen mangelt. Bei der letzten Invaliden-Versammlung in Laibach sind sogar 5 und 19 der Vereins-sagungen verletzt worden, ohne daß der anwesende Gillier Delegierte dagegen Einsprache erhoben hätte. Auf diese Weise darf mit unseren Interessen auf keinen Fall umgesprungen werden. Wer sich seinem Posten nicht gewachsen fühlt, der trete zurück und überlasse den Platz fähigeren Leuten! Vor einiger Zeit habe ich in der „Gillier Zeitung“ die Abhaltung einer Invaliden-Versammlung in Gilli angeregt. Vergeblich! Man geht lieber nach seinem eigenen Kopfe vor unter der Devise der Fahrlässigkeit und Unkenntnis. Aber der Tag der Abrechnung naht! Koštomaj, Friseur.



5) (Nachdruck verboten.)

## Wer war es?

Originalroman von Erich Ebenstein.

Sie behauptete, über Verkehr und Berufsleben ihrer Tochter fast gar nichts zu wissen. Sie habe ihr den Haushalt geführt, ihre Kleider instand gehalten, im übrigen aber ein sehr zurückgezogenes Leben geführt.

Ins Theater sei sie nur gegangen, wenn Helene eine neue Partie sang. Bei Gesellschaften im Haus, die übrigens selten stattfanden, war sie immer nur für wenige Stunden erschienen, da sie keine näheren Beziehungen zu den Kolleginnen und Kollegen ihrer Tochter unterhielt. Uebrigens habe auch ihre Tochter, so viel sie wisse, mit niemand näheren Verkehr gepflogen, da sie sehr verschlossen und keine Freundin von Geselligkeit gewesen sei. Außer Fräulein Spira, der hiesigen Altistin, sei sie wohl mit niemand intimer befreundet gewesen.

„Ob diese, für eine Künstlerin auffallende Zurückhaltung schon immer vorhanden gewesen sei?“ fragte Inspektor Rotleitner, indem er sich Fräulein Spiras Adresse notierte.

„Nein. Früher — im Anfang ihrer Laufbahn war meine Tochter wohl geselliger und lebenslustiger,“ gab Frau Wildenroth zögernd zu.

„Aber dann muß es doch einen Grund für diese Sinnesänderung gegeben haben?“

Die Antwort auf diese Frage kam noch zögernder.

„Ich glaube, es lag wohl nur an den Jahren, die ja jeden Menschen ernster und zurückhaltender machen . . .“ lautete die unbestimmte Antwort.

„Über vielleicht an einer Liebesangelegenheit, die Fräulein Wildenroth ganz in Anspruch nahm? Die junge Dame war sehr schön und hat zweifellos viele Bewunderer gehabt?“

„Es ist möglich. Darüber ist mir nichts bekannt.“ Das klang direkt abweisend. Aber Rotleitner bohrte gelassen weiter.

„Sie haben nie bemerkt, daß ihr Fräulein Tochter einen der männlichen Gäste vor andern auszeichnete oder daß ihr jemand in diesem Sinn näher stand?“

„Nein. Von den Herren, die gelegentlich hier vorsprechen, weiß ich nur, daß sie sie alle gleich behandelte, das heißt mit kameradschaftlicher Liebenswürdigkeit, die nichts erwartet und zu nichts verbindet.“

Die Antwort befriedigte den Inspektor nicht ganz. Er fragte über diesen Punkt noch weiter, konnte aber durchaus nichts aus Frau Wildenroth herausbringen.

Sie wurde nur verwirrt, als er noch einmal auf die Vergangenheit der Ermordeten zurückkam und sich erkundigte, ob denn nicht vielleicht aus Briefen oder Aufzeichnungen Fräulein Wildenroths in dieser Richtung ein Fingerzeig zu bekommen sei. Denn er habe nun einmal den bestimmten Verdacht, daß hinter ihrem tragischen Ende eine Liebesangelegenheit stecke.

Frau Wildenroth wurde blaß und blickte sichlich erschrocken vor sich hin.

„Wenn Sie dies vermuten,“ sagte sie endlich unsicher, „dann forschen Sie selbst in dieser Richtung nach. Ich kann Ihnen keine Auskunft geben. In den nachgelassenen Papieren meiner Tochter zu stöbern, bin ich vorläufig ganz außerstande.“

„Könnten Sie nicht mir einen Einblick gestatten, gnädige Frau?“

„Um keinen Preis! Ihnen — einem Fremden! Es käme mir wie eine Entweihung vor. Uebrigens bin ich überzeugt, daß es ganz ergebnislos wäre. Meine Tochter pflegte Briefe nie lange aufzubewahren.“

„Die Behörde wird trotzdem früher oder später ihr Recht auf diesen Teil des Nachlasses geltend machen!“

„Dann werde ich mich eben der Notwendigkeit beugen müssen. Uebrigens wurden die zwei Zimmer, die meine Tochter bewohnte, heute bereits amtlich versteigert. Sie brauchen also nicht zu fürchten, daß etwas verschwindet.“

„Nun, man muß ja seine Briefe nicht ausschließlich nur im eigenen Zimmer verwahren, wenn man eine ganze Wohnung inne hat, und nur mit seiner Mutter zusammenlebt!“

„Gerade meine Tochter war aber darin peinlich genau. So wenig sie mir ihre Briefe je zu lesen gab, so wenig hätte sie dieselben außerhalb ihres Zimmers aufbewahrt,“ sagte Frau Wildenroth bitter, indem sie sich zugleich erhob.

„Ich denke, Sie wissen jetzt alles, was ich Ihnen sagen konnte,“ schloß sie.

Auch der Inspektor stand, den Wink verstehend, auf.

„Ja, alles wenigstens, was Sie mir sagen wollten, gnädige Frau! Und doch möchte ich noch eine letzte Frage stellen: Gegen Sie selbst denn gar keine Vermutung, wer Ihrer Tochter so feindlich gesinnt war, daß er ihr nach dem Leben trachtete?“

Sie sah schon an ihm vorüber und wieder bemerkte Rotleitner, daß eine leichte Blässe ihr Gesicht überflog.

„Nein,“ antwortete sie dann gepreßt.

„Sie kennen also niemand, dem ihr Tod Vorteil nach irgend einer Richtung hin brachte?“

„Nein!“ Diesmal klang der Ton ihrer Stimme fest und frei.

„Und doch gibt es im Leben der Ermordeten ein Geheimnis, das die Mutter um jeden Preis verbergen möchte!“ dachte Inspektor Rotleitner, während er nachdenklich das Haus in der Lindengasse verließ, in dem sich Frau Wildenroths Wohnung befand.

4.

Der Droschkentritscher Leopold Wagner erinnerte sich seines Fahrgastes von Sonntag abend noch sehr gut.

„O ja, das war ein wunderlicher Herr gewesen. Wollte erst auf den Südbahnhof und behauptete dann, er habe Nordbahnhof gesagt.“ Wie er ausgesehen? Der Kutscher begann sich ein Weilschen. Nun, viel hatte er eigentlich nicht von ihm gesehen, und auffallendes war erst recht nichts an ihm. Ein nichts sagendes Duzendgesicht mit kleinem rotblondem Schnurrbart, englisch geschnitten. Pfliffige Augen und, wenn er nicht irrt, eine Zahnücke rechts oben. Das war alles, wenigstens alles, was man sehen konnte. Denn der Herr trug einen weichen, breitkrämpigen Hut, der das halbe Gesicht beschattete und trotz des warmen Frühlingstages den Kragen seines Reisemantels aufgeschlagen, wodurch wiederum die untere Gesichtshälfte verdeckt wurde. Seine Kleidung trug den Charakter schäbiger Eleganz, und für etwas sehr Feines hielt ihn der Droschkentritscher keinesfalls, trotz des anständigen Trinkgelds, das er ihm gab.

„Wohin wurden Sie bestellt?“ fragte Inspektor Rotleitner.

(Fortsetzung folgt.)

## Einladung

zu dem am **7. Februar** in den Räumen  
des **Hotels Union** stattfindenden

# Tanz-Kränzchen

veranstaltet von der

organisierten städtischen Arbeiterschaft.

Eintritt per Person 5 K. Familienkarte 20 K.

**Anfang 8 Uhr.**

Der grosse Saal wird nur zum Tanz  
verwendet.

Gesucht werden für ein grösseres industrielles Unternehmen

## 2 Saldokontisten und 2 Hilfsbeamte

welche der slowenischen und deutschen Sprache in Wort und Schrift vollkommen mächtig sind und eine mehrjährige Büropraxis nachweisen können. Offerte unter Bekanntgabe der bisherigen Verwendung und Gehaltsansprüche unter „Strebsam 25621“ an die Verwaltung des Blattes.

## English Lessons

at Cilli

(grammar and conversation), if sufficient number of pupils. For particulars apply under „Phil. Dr.“ to the office of this paper.

## Italienischer und

## Französischer

## Unterricht

wird erteilt

Schulgasse Nr. 18, parterre links.  
Zu sprechen von 2 bis 3 Uhr.

Tüchtige

## Gränitschleifer

werden sofort aufgenommen und ganzjährig beschäftigt. Offerte mit Angabe der Lohnansprüche sind an die Verwaltung der Cillier Zeitung unter „Nr. 25587“ zu adressieren.

Perfekte

## Hausschneiderin

selbständig im Zuschneiden und Probieren, empfiehlt sich für Damenkostüme, Kleider und Blusen, sowie auch für Knabenanzüge und Wäsche. Magdalena Kindlhofer, Oberkötting Nr. 42.

Guterhaltene

## Schreibmaschine

mit deutlicher Schrift wird gesucht. Zuschriften erbeten an die Verwaltung dieses Blattes unter „Schreibmaschine für Drogerie 25607“.

## Villa oder Haus

bestehend aus mindest 4 Wohnzimmer und grösserem Gemüsegarten an der Peripherie der Stadt oder Umgebung zu kaufen oder mieten gesucht. Gefl. Anträge an Julius von Jovánovics, Antalfalva, Banat, erbeten.

## Ein Polizeihund

und ein Wachhund zu kaufen gesucht. Anträge unter „Polizeihund 25594“ an die Verwaltung des Blattes erbeten.

Möbliertes

## Zimmer

womöglich mit Küchenbenützung für kinderloses Ehepaar gesucht. Gefl. Anträge an die Verw. d. Bl. 25614

## Aelterer Maier

und Knecht sofort gesucht. Ein gut erhaltener

## Kutschierwagen

zu kaufen gesucht. Schöne

## Montafon-Kalbinnen

wegen Futtermangels zu verkaufen. Anzufragen Medlog 14, Forsthof.

## Kohlenlager

mit Freischürfen (Südbahnstation) billig zu verkaufen. Adresse sagt Breznik, Celje, Dolgopolje Nr. 1, I. Stock.

## MASTIN

mische ins Futter, eine handvoll per Woche, wird Futtersersatz benützt, dann wöchentlich 2 handvoll. 5 Pakete Mastin, Nährpulver zum Mästen gesunden fetten Viehes, zur Förderung der Eier- und Milcherzeugung, genügen für 1 Ochsen, Kuh, Schwein, Pferd etc. für 6 Monate. Mit den höchsten Medaillen ausgezeichnet in London, Paris, Rom, Wien. Tausende Landwirte loben und kaufen es wiederholt. Verlangt Mastin beim Apotheker, Kaufmann oder Krämer, denn jeder darf es frei verkaufen oder aber schreibt an die Apotheke Trnkóczy in Ljubljana, Krain, um 5 Pakete für 20 Kronen 50 Heller per Post. Ferner:

**Krätze**, Jucken, Grind, Flechten beseitigt bei Mensch und Tier die Krätzen-Salbe. Kein Geruch, kein Beschmutzen der Wäsche. Ein Tiegel für 1 Person per Post 8 Kronen bei der Apotheke Trnkóczy, Ljubljana, Krain.

# Warnung!

Ich warne hiemit jedermann, auf meinen Namen Geld oder Geldeswert zu verabfolgen, da ich in keinem Falle Zahlerin bin.

Marie Fröhlich-Navratil.

Schönes

## Herrschaftspferd

(Schimmel) ist wegen Futtermangels sofort zu verkaufen. Anzufragen bei Fleischhauermeister Franz Pauline, Laibacherstrasse Nr. 2.

## Grüner Militärpelz

und ein Paar ganz neue Damenschuhe Nr. 36 zu verkaufen. Anzufragen in Zavodna Nr. 6, Parterre, gegenüber Confidenti.

## Mäuse, Ratten, Wanzen, Russen

Erzeugung und Versand erprobt radikal wirkender Vertilgungsmittel, für welche täglich Dankbriefe einlaufen. Gegen Ratten u. Mäuse 7 K; gegen Feldmäuse 7 K; gegen Russen u. Schwaben 8 K; extrastarke Wanzentinktur 7 K; Mottentilger 6 K; Insektenpulver 6 K; Salbe gegen Menschenläuse 4-8 K; Laussalbe für Vieh 4-8 K; Pulver gegen Kleider- u. Wäscheläuse 6 K; Tinktur gegen Ungeziefer bei Obst u. Gemüse (Pflanzenschädlinge) 6 K; Pulver gegen Geflügelläuse 6 K, gegen Ameisen 6 K. Versand pr. Nachn. Ungeziefervertilgungsanstalt M. J u n k e r, Petrinjska ulica 3, Zagreb 113, Kroatien.

# 50 Waggon Buchenklötze

(Rot- oder Weissbuche)

gesund, von 24 cm aufwärts zu kaufen gesucht. Gefl. Angebote franko Waggon Verladestation erbeten an die

Prva Jugoslovanska tovarna kopit  
Loka pri Žusmu.

# „Koloniale“

Kroatische Handelsaktiengesellschaft  
ZAGREB (Telegrammadresse: LEVANTE)

Billigste Einkaufsquelle für Kolonialwarenhändler (Grossisten)  
in allen Import-Artikeln.

Verlangen Sie telegraph. Offerte

mit Angabe des Quantums in Kaffee, Tee, Pfeffer, Cassia, Ingwer, Sultaninen, Rosinen, Chokolade, Kakao, Lorbeerlaub, Mutterblätter, Sennesblätter, Raffia-Bast, Schwefel, Blau-stein, Stärke, Seife, Radix-Curcumea etc.

Für die vielen Beweise von Liebe und Freundschaft, Blumenspenden und dem letzten Geleite zur Ruhestätte meines Onkels, Herrn Majors i. R.

## Ludwig Koblitz

sagt den Herren Offizieren, Freunden und Bekannten den besten Dank

Hans Baron Koblitz.